

**Nüziere.** Die beim letzten Brande Verunglückten, welche ihre Gebäude und Mobilien versichert hatten, sind theilweis von den Assuranzgesellschaften sehr übel behandelt worden. Die „Assicurazioni generali“ und die „Riunione adriatica di sicurtà“ haben sich allerdings als solid bewiesen, indem sie ihre Schäden prompt bezahlten. Anders hielten es „Nuova società com.“ und „Azienda“ und „Phönix.“ Von Seiten dieser Gesellschaften wurden alle möglichen Ausflüchte ergriffen um die armen Verunglückten zu pressen. Gewöhnlich sind in den Versicherungspapieren allerlei Winkelzüge und gefährliche Klauseln, der geringste Formfehler, irgend eine unbedeutende Nebensache wird dann dazu benützt, um die Zahlungsverbindlichkeit der Gesellschaft zu läugnen. Einem Versicherten wurden für einen Stall 188 fl. in Abzug gebracht, weil in dem Versicherungsbrieft gesagt war, der Stall sei ganz aus Holz, während sich nach dem Abbrennen ein Stück Mauer vorfand u. f. f. Bei der „Azienda“ hatte ein J. B. von Nüziere unter dem 27. April d. Js. eine Versicherung von fl. 800 beantragt, am 4. Mai wurde die Polizza ausgestellt gültig auf 10 Jahre, die erste Jahresprämie pr. fl. 1 ö. W. und 70 kr. Stempel und Porto war darin quittirt. Am 7. Mai, also 2 Tage nach dem Brande wurde dem Betreffenden die Polizza vom Unteragenten zugestellt und der schon quittirte Betrag in Empfang genommen. Bei andern soliden Gesellschaften ist es Uebung, daß der Versicherungsvertrag mit dem Tage des Abschlusses in Kraft tritt, gleich viel ob die Prämie gezahlt ist oder nicht. Die „Azienda“ aber zahlt Nichts. — Aus diesen saubern Zuständen geht die Lehre hervor, daß die Staatsbehörden eine genaue Prüfung der Gesellschaftsstatuten vornehmen und solchen Gesellschaften, welche es nur auf eine Bedrückung des Publikums abgesehen haben, keine Konzession ertheilen sollten.

— Im militärischen Bundesauschuß ist die furchtbare Entdeckung gemacht worden, daß das deutsche Bundesheer (712,346 Mann) 32 Offiziere, meist Lieutenants, zu wenig zählt. Die Bundesmilitärkommission bemängelt auch, daß nicht in allen Staaten die Mannschaften eine entsprechende Zeit zu Waffenübungen verwendet werden. Unter den Staaten, welche diese Mühe erhalten, finden wir neben andern auch Liechtenstein.

— Das II. deutsche Schützenfest, welches in vergangener Woche in Bremen abgehalten wurde, war sehr stark besucht und der Festjubel erreichte eine nie geahnte Höhe. Der Zudrang von Fremden war ungeheuer, an manchen Tagen mehr als 20,000. Auch Amerikaner waren an 100 Mann eingetroffen und hatten, begleitet von einem Glückwunsch des Präsidenten Johnson, die Grüße und Festgaben der Deutschen übers Meer gebracht. Die Rede eines Amerikaners hob besonders hervor, daß Deutschland seit dem letzten Kriege ganz unglaublich in den Augen des amerikanischen Volkes gewonnen habe, nicht nur durch die Tausende von deutschen Kriegern, welche auf den Schlachtfeldern für die Wiederherstellung der Union bluteten, sondern auch durch den felsenfesten Glauben, den das deutsche Volk auf die

Dauer der Union setzte und ihn thatsächlich bewies durch die, vielleicht, Milliarden, welche es hergab zum Ankauf amerikanischer Papiere zu einer Zeit, wo Engländer und Franzosen den Amerikanern ihre Cassen verschloßen. Denselben Gedanken drückt auch ein Schreiben des Gouvernors von New-York aus, welcher als Bestgabe zum deutschen Schützenfest eine Musfete sandte, welche auf einem der blutigsten Schlachtfelder des letzten Krieges gefunden wurde. — Ein Amerikaner, der mit seinem 8jährigen Söhnlein zum Fest gekommen war, bekam beim Festzuge den Sonnenbrand und starb. — Auch die Schweizer schickten von ihrem Festorte Schaffhausen eine Gesandtschaft nach Bremen. Das nächste Schützenfest soll in Wien abgehalten werden.

— Die Mitschuldigen an dem Morde Lincolns und Searwards sind bereits durch den Strang der irdischen Gerechtigkeit verfallen. Gegen den Sonderbundspräsidenten lassen sich keine Anhaltspunkte zu einer Anklage wegen Theilnahme am Morde Lincolns auffinden. Derselbe sitzt noch im Gefängnisse. — Die Auswanderung nach Mexiko hat wieder nachgelassen, weil den Anwerbern das Geld fehlt und weil die amerikanische Regierung vorläufig keine Feindschaft gegen das neue Kaiserreich beabsichtigt. Ob das aber später nicht anders werden kann, ist eine Frage. — Die Neger sind zwar keine Sklaven mehr, aber sie sind auch sonst Nichts und es kostet den Amerikanern viel Kopfzerbrechen, was sie aus ihnen machen sollen. Soll man ihnen das Stimmrecht geben oder nicht? — Indes sind die Neger lange nicht so unschuldig, als man glauben sollte. Viele, anstatt zu arbeiten, legen sich auf den Bettel und machen Strauchdiebe, andere arbeiten nur soviel, als es braucht, um das Leben fortzubringen. Ihre ehemaligen Herren müssen ihnen jetzt einen Lohn geben, dabei werden sie aber oft schlimmer behandelt als zuvor. — Es wird noch manche schwere Stunde geben, bis die Neger zum Gebrauche ihrer Freiheit erzogen sind. — Jetzt erst zeigen sich die Folgen des Krieges recht fühlbar in den südlichen Staaten, indem einzelne von der Hungersnoth zu leiden haben.

— Ein gräßliches Unglück hat ein Auswandererschiff „Nelson“ betroffen, welches mit 460 Personen von Havre nach New-York segelte. Am 26. Juni Mittags brach beim Ausräuchern des Schiffes Feuer aus und griff entsetzlich rasch um sich; vier Boote wurden ins Meer gelassen und füllten sich schnell mit Passagieren; der Capitän, einer der Letzten, der in See sprang, wurde aus dem Wasser gefischt. Das französische Schiff Lafayette rettete 44 Schiffbrüchige (2 Boote), das russische Schiff Ilmori 14 Personen vom Wrack des Schiffes und später 37 Passagiere in einem Boot; das 4te Boot war nicht aufzufinden. Lafayette ist in Havre eingelaufen. Die Verwirrung auf dem brennenden Schiffe war schrecklich, die Meisten sprangen ins Wasser. Ein Mann, der zuerst seine Kinder in ein Boot gerettet hatte, schwamm nach dem brennenden Schiffe zurück, stürzt seine Frau ins Wasser und schleppt sie schwimmend zum Rettungsboot. Eine Frau hatte sich an einen Matrosen angeklammert, glaubend, es sei ihr Mann; der Matrose er-